

land diese Hoffnung lebendig erhält, wird es noch im Sterben zum Mutter-schoß einer neuen Geburt. Dann ist Todestag Geburtstag. Nur dann. Dann werden die neuen Völker ehrfürchtig die Reliquien des Augustinus hinaus-tragen aus unserer Totenkammer, und die Buchrolle des Gottesstaates wird dabei sein. Denn alle Geschichte ist des Herrn, seitdem er vor den Toren des Abendlandes abstieg in unser Fleisch.

Augustinus hat selbst einmal über seinen Geburtstag den tiefsinnigen Satz geschrieben, und mit ihm beschließen wir diese abendländische Tröstung: „Siehe, meine Kindheit ist längst tot, aber ich lebe! Denn du, Herr, lebst ewig, und nichts stirbt in dir. Vor dem Urbeginn der Ewigkeiten warst du, und vor allem, was überhaupt ‚vorher‘ genannt werden kann, bist du, und bist Gott und bist aller Dinge Herr, und aller veränderlichen Dinge unveränderliche Ursprünge ruhen in dir!“¹⁸

Flucht aus der Geschichte?

Von G. FRIEDRICH KLENK S. J.

„Von der Vernunft getrieben, die ein gewaltiger Wind ist — spiritus, Geist, heißt ja Wind —, ist der Mensch verdammt fortzuschreiten, und das bedeutet, daß er verdammt ist, sich immer weiter von der Natur zu entfernen...“ So sagt José Ortega y Gasset in seinem Buche „Meditationen über die Jagd“.¹

In der Jagd, „der Lieblingsbeschäftigung aristokratischer Menschen“ befreien sich auch heute noch einige wenige Glückliche aus dieser Verdammnis und gehen wieder in die ursprüngliche Wildnis des Daseins ein, wo das vernunftbegabte Lebewesen noch mehr dem animalischen Leben als der „Vernunft“ ergeben und ein Stück Natur war. Der Jäger auf dem Anstand in der Morgenfrühe verschmilzt mit seiner Umwelt: „Das plötzliche Aufgehen in der Landschaft hat ihn schwerfällig gemacht und wie ausgelöscht. Er fühlt sich als Pflanze, als botanisches Wesen, und gibt sich dem hin, was beim Tier fast vegetativ ist: dem Atmen. Aber da, da kommt die Meute..., und schon ist der ganze Horizont von einer seltsamen Elektrizität geladen, er wird beweglich, er dehnt sich elastisch aus. Plötzlich strömt das orgiastische, dionysische Element herein, das auf dem Grunde eines jeden Jagens flutet und kocht. Dionysos ist der jagende Gott: ‚ein kluger Jäger‘ — kynegetas sophós — nennt ihn Euripides in den Bacchantinnen. ‚Ja, ja‘, antwortet der Chor, ‚der Gott ist Jäger‘. Und das All erzittert.“²

„Der Mensch ist ein Überläufer der Natur. Er ist der Natur entflohen und hat angefangen, Geschichte zu machen, das heißt sich zu bemühen, das Ein-

¹⁸ Confessiones I, 6 (Schiel S. 7).

¹ Stuttgart 1953, Gustav Kilpper Verlag, S. 78.

² a. a. O. S. 86.

gebildete, Unwahrscheinliche, vielleicht Unmögliche zu verwirklichen. Die Geschichte wird wider die Natur gemacht. Von dieser gewaltigen Unbequemlichkeit und allseitigen Unruhe, die die Geschichte ist, will das menschliche Wesen ausruhen, indem es in der sportlichen Jagd vorübergehend, künstlich, zur Natur „zurückkehrt“. ³ Ortega sagt hier nichts davon, daß es dem Menschen etwa freistünde, keine Geschichte zu machen und sich nicht von der Natur abzusetzen. Der Geist ist da und treibt; er erscheint wie ein unausweichliches Verhängnis. Er verdammt zur Geschichte. Wir, die den Glauben der „guten alten Zeit“ an den unaufhaltsamen Fortschritt verloren haben, sind keineswegs alsogleich erregt über solche spitz geschliffenen Definitionen des menschlichen Schicksals. Und wir verstehen auch die Flucht aus einer als Verdammnis empfundenen Geschichte. Eintauchen in die Urinstinkte des intelligentesten der Raubtiere — das scheint zu befreien; ausbrechen in die Natur, wo sie noch echt und ungeformt ist — das mag nicht nur die Lungen, sondern auch die verstaubte Seele lüften.

Dieser Drang zur Natur treibt aber nicht nur die wenigen, denen ein Jagdgebiet offen steht — er erscheint heute wie ein Fieberausbruch unserer Großstädte und zeigt an, wie krank in seiner Naturentfremdung — die mehr noch als das, nämlich Selbstentfremdung ist — ein Großteil der Stadtmenschen sich heute fühlt. Er weiß, daß das Leben aus Eile besteht, und wenn er es nicht wüßte, würde ihn das Fließband der Fabriken, die Hast des Straßenverkehrs und die Härte des geschäftlichen Wettbewerbs darüber belehren. Er entkommt der Eile nicht und sieht doch die Verdammnis, in die sie hineinführt: Atombomben und Flugzeuge mit Überschallgeschwindigkeit. Das Leben ist Eile; denn ein Menschenalter ist kurz, und wenn man auch nur einen Bruchteil dessen verwirklichen will, was an Machttrieb und Lebensdrang, an Wunsch und Verlangen in uns liegt, darf man keine Sekunde versäumen. Aber diese Eile und die düsteren Schicksalszeichen, die symbolhaft in den Rauchpilzen unserer Atomversuche über Weltmeere zum Himmel steigen, verstören den Menschen. Er bricht aus der Hürde der Städte aus, wo er nur eine Nummer, gar nur eine Null im Rechenschieber der Wirtschaft oder des Staates ist, und sucht sich selber, seine Seele und die innere Ruhe und ein friedlicheres echteres Dasein als das der Arbeit im Dienste einer zweideutigen Geschichte. Ob er es findet? Ist es nicht vielmehr so, daß er auf den Zeltplätzen und Campings, auf den Vergnügungsdampfern und in den Fernschnellzügen, ja selbst in den Hütten der Hochalpen den Menschen wiederfindet, dem er entfliehen wollte: sich selbst in seiner Unrast?

I.

Die Flucht aus der Geschichte ist kein Merkmal, das nur unserer Gegenwart eignete. Es hat immer Menschen gegeben und wird sie immer geben, die im Protest gegen ihre Zeit sich absondern. Besonders dort, wo krisen-

³ a. a. O. S. 141/42.

hafte Wenden die Seelen erschüttern, in den sogenannten Umbruchszeiten, entdecken wir diesen Rückzug. Es gibt indes verschiedene Weisen, gegen seine Umwelt zu protestieren und sich aus ihr zurückzuziehen. Eine von ihnen ist der Abstieg zu den „Müttern“, zur Urmutter Erde oder in den Grund der in die Natur eingebetteten Seele (Psyche im Gegensatz zum Geist). „Versinke denn! Ich könnt' auch sagen, steige! 's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen in der Gebilde losgebundne Reiche!“ (Mephistopheles, als er Faust zu den „Müttern“ schickt; Faust II. Teil, 1. Akt).

Rückkehr zur Magna Mater, ins Ungestalte, erdhaft Ungegrenzte, zu den finsternen Urgeistern, die den Sinnbildern der geformten Welt, den olympischen Göttern entgegengesetzt werden, in den dunklen Brunnen des naturhaften Geschehens. Im Niedergang der ersten europäischen, der griechisch-römischen Hochkultur wandten sich viele, besonders aus dem Volke, den magischen Kulturen der uralten asiatisch-afrikanischen Erdgottheiten zu. „Im Rassengedächtnis der Urvölker (des hellenistischen Kulturraumes) lebte tief verwurzelt die Erinnerung an die Fruchtbarkeitsriten weiter, der Kult der örtlichen Ackerbaugottheiten, der Geister von Korn und Wein... Diesen alten Bräuchen wurde ein neuer Kult, das persönliche Heil betreffend, beigelegt...“⁴

Es war eine mühsame Arbeit für die christlichen Glaubensboten, die Menschen aus diesem Irrsal herauszuführen, schwierig vor allem deshalb, weil sich Psychisch-Naturhaftes und Triebhaft-Untermenschliches mit höheren religiösen Strebungen vermengte. Niemand würde zu behaupten wagen, daß beim Untergang des christlich gewordenen weströmischen Reiches das Unkraut bereits ganz ausgejätet gewesen wäre. Einen neuen Absturz erlebte dann das Abendland in den Wirren, die das Karolingerreich zerstörten, bzw. seiner Zerstörung folgten. Der christliche Lichtgott verblaßte, die finsternen Krieger- und Rachegötter der heidnischen Vorzeit schienen erneut zu siegen. Was in den Jahrhunderten zwischen dem Zusammenbruch Westroms und der fränkisch-karolingischen Neugeburt des staatlichen, kulturellen und auch religiösen Lebens besonders von den Mönchen geleistet worden ist, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. „In den ländlichen Gebieten des Westens war das Kloster der einzige Kernpunkt christlichen Lebens und christlicher Lehre, und auf den Mönchen mehr noch als auf den Bischöfen und ihrer Geistlichkeit lastete schließlich die Aufgabe, die heidnische oder halbheidnische Landbevölkerung zu bekehren.“⁵

Es ist von unserem Standpunkt aus gesehen vielleicht richtig, wenn gesagt wird, daß der Westen noch in der Glanzzeit Karls und Alkuins halb heidnisch gewesen sei, „die Volksmassen in tiefem Heidentum befangen, an Hain und Quell und Saat dem Opferdienst ergeben“,⁶ aber wie schwer und

⁴ John Bowle: „The Unity of European History“, New York 1950 (Oxford University Press) S. 48.

⁵ Christopher Dawson, „Die Gestaltung des Abendlandes“, Köln 1950, S. 197.

⁶ Friedrich Heer, Europäische Geistesgeschichte, Stuttgart 1953, (W. Kohlhammer) S. 50.

mühsam waren die Anfänge gewesen! „Nur unter Schwierigkeiten konnte die Kirche die alten heidnischen Sitten abschaffen, und gewöhnlich ließ sie einen christlichen Brauch an die Stelle des heidnischen treten.“⁷ Ein Beispiel davon bietet die Liturgie der Quatembertage im Advent. Sie ist „voller Beziehungen zur Saatzeit, die mit dem Geheimnis der göttlichen Geburt verknüpft wird“.⁸ Heute noch lautet das Eingangsgebet am Quatembermittwoch im Advent: „Tauet Himmel von oben und ihr Wolken regnet den Gerechten. Es öffne sich die Erde und lasse den Heiland hervorsprossen. Die Himmel rühmen Gottes Herrlichkeit und die Feste verkünden seiner Hände Werk.“

Die Kirche, konkret meist die mönchischen Glaubensboten, versuchten den tellurischen Hang, der die mit Boden und Scholle verwurzelten Siedler zur Frömmigkeit der Erde und ihrer Fruchtbarkeit verführte, zu durchgeistigen, die mythischen Grundwasser ins Licht der christlichen Sonne zu heben — hinter dem Walten der „Mütter“ den großen persönlichen Schöpfergott, den Vater und Herrn der Welt sichtbar zu machen. Aber das wäre eine Erziehungsarbeit für Jahrhunderte und Jahrtausende gewesen. Man mußte Geduld haben. Vieles schien zunächst erfolglos. So war z. B. die oben erwähnte Umwandlung der heidnischen Fruchtbarkeitsreligion zu geistig, „um von den Bauernköpfen ohne weiteres begriffen zu werden. Trotz aller Anstrengung der Kirche lebten die alten heidnischen Sitten weiter, und in ganz Europa ließen die Bauern auch fernerhin am St. Johannisabend ihre Mitsommerfeuer lodern und übten im Frühling einen Fruchtbarkeitszauber aus. Sogar heute noch leben, wie Maurice Barrès in seinem Buch *„La Colline Inspirée“* gezeigt hat, die finstern Mächte der alten Naturreligion in europäischen Landbezirken fort und können sich wieder behaupten, wenn die Herrschaft der neuen Ordnung sich lockert. Trotzdem ist es seltsam, daß gerade in den Gebieten, wo, nach außen merkbar, heidnische Sitten am lebendigsten geblieben sind, wie in der Bretagne und in Tirol, auch christlicher Geist das Leben der Bauern am tiefsten geformt hat. Denn am Ende war doch das Christentum erfolgreich bei der Umbildung der bäuerlichen Kultur. Die alten Götter verschwanden, ihre Stätten wurden wiederum den Heiligen der neuen Religion geweiht. Zwar boten die Verehrung der örtlichen Heiligtümer und die Wallfahrten dorthin Gelegenheit zur Bewahrung von seltsamen heidnischen Resten, wie man es in den bretonischen Ablässen noch heute sieht. Aber gerade dies Ineinanderübergehen der Kulturen, die Verbindung der alten mit der neuen, öffnete den heidnischen Geist christlichen Einflüssen, die ihn sonst nicht erreicht hätten. Und das Verschwinden der alten bäuerlichen Sitten in späterer Zeit war oft mit einem Rückfall in ein viel schlimmeres Heidentum als dem dieser urtümlichen Überreste verbunden.“⁹

⁷ Dawson, a. a. O. S. 203.

⁸ ebda.

⁹ a. a. O. S. 204.

Was hier als ein Ineinandergreifen von Natur und Übernatur gefaßt wird, sieht Heer nur als Knäuel, „in dem Gott und Welt, Geist und Natur ... untrennbar verwirrt schienen“.¹⁰ Die Europa missionierenden Mönche und die alte Kirche glaubten daran, daß Natur geheiligt werden könne, weil sie von Haus aus kein Tummelplatz böser Mächte, sondern von Gott gemacht ist. Sie glaubten daran, daß der trinitarische, der mosaische und der Gott der griechischen Weisen ein und derselbe Gott sei, daß das Geheimnis der Gnade und der Offenbarung das gesamte Universum übergreife, daß die Dämonisierung der Natur durch Gottes Hilfe und des Menschen rechte Entscheidung überwunden werden könne — allerdings nur in langwieriger zäher Kleinarbeit. Es hätte sehr langer Zeiträume bedurft, und diese waren den Mönchen nicht beschieden.

„Aber die Bekehrung der bäuerlichen Schichten Europas während der Merowingerzeit ist nur einer der Dienste, die das Mönchtum der abendländischen Kultur erwiesen hat. Es war auch zum Werkzeug des Papsttums bei seiner Aufgabe der kirchlichen Erneuerung ausersehen und sollte an der kulturellen und politischen Wiederherstellung der europäischen Gesellschaft lebendigen Anteil nehmen.“¹¹ Wir nennen hier nur Winfried Bonifatius und Alkuin. Ihr Werk ist beim Niedergang des Karolingerreiches und in den Stürmen der Normannen-, Sarazenen- und Ungarneinfälle zu einem guten Teil wieder zugrunde gegangen. Besonders das westfränkische Reich fiel zurück auf jenen primitiven Stand, wo Sippen- und Stammesbande die geistige Einheit von Staat und Reich ersetzen müssen. Hier war die eigentliche Geburtsstunde des westeuropäischen Feudalismus; hier wurde wiederum begründet das Faustrecht des Stärkeren; die patriarchalische „Großfamilie“ des Grundherrn, die Gesetze der Blutbande setzten sich wieder durch und mit ihnen der Geist der alten erdhaften Götter. Europas Geschichte drohte erneut in die Dämmerung vorgeschichtlicher Epochen abzusinken.

Noch auf eine Zeitenwende möchten wir verweisen, die das Anschwellen des Stromes, der hinab ins Irdische und Unterirdische führt, aufzeigt, in die Welt des naturhaft „Heiligen“ und zugleich Mystisch-Dämonischen. Es ist das ausgehende Mittelalter. Hier ist die Bewegung indes begrifflich nicht mehr so eindeutig zu fassen, da sie am Ende einer jahrhundertalten (und für den Mittelmeerraum noch viel älteren) Erziehung durch Christentum, griechische Philosophie und römisches Ordnungsdenken steht. Friedrich Heer sieht darin nicht so sehr einen Strom, der nach unten treibt, sondern den Wiederausbruch dessen, was unterirdisch schon immer noch dagewesen war: „Wichtig für Europas Geistesgeschichte: dem hohen Nikodemismus der nonkonformistischen Mönche, Humanisten und Gelehrten entspricht der niedere Nikodemismus, mit dem im ‚Brauchtum‘, Bann, Bund und Feier das Volk durch Jahrtausende hindurch seine Lebens- und

¹⁰ Heer, a.a.O. S. 50.

¹¹ Dawson, a.a.O. 204/5.

Denkhaltung abschirmt gegen die kirchliche Herrschaftsordnung. Bei gegebenem Anlaß (Geburts-, Todes-, Karneval- und Revolutionsfeier) werden seine ‚Zeichen‘ sichtbar“.¹² Mit diesem zum Teil aus altheidnischer Vorzeit überkommenen Volksgut an Bräuchen und naturhafter Frömmigkeit, in denen sich Echtes mit Verderbtem mischt, verbündet sich vielfach eine spritualistische Reformbewegung. Es gibt ein krauses Gemisch von erdhaften Heidentümern, Häresien, gnostischen und neuplatonischen Spekulationen. Waldenser, Albigenser und ähnliche „Reformer“ sind dafür beispielhaft.

Einen weiteren Abstieg zu den „Müttern“ erleben wir in der Krise der Gegenwart, im Versuch, sich in einem neuen Mythos zu bergen.¹³ Er ist vielleicht verhängnisvoller als frühere, weil er von Menschen versucht wird, die durch den technischen Rationalismus entwurzelt, als Kinder einer anderen Welt eindringen möchten in ein Reich, das zu gewinnen sie nicht mehr fähig sind. Anstatt des vorgeschichtlichen Mythos gewinnen sie nur die krankhafte Magie des kulturmüden Beschwörers einer in und außer dem Menschen wesenden Unterwelt. „Das Gehäuse einer mathematisierten Welt, in dem sich der moderne Mensch abriegelte und sicherte gegen alles Unberechenbare wurde mit der Plötzlichkeit einer Naturkatastrophe aufgesprengt. Die ‚berechenbare‘ Geschichte und Natur haben ihre Maske fallen lassen und zeigen ihr abgründiges Gesicht. Auch im Innern des Menschen selber sind Urschichten freigelegt worden, deren feuerflüssige Lava die Bewußtseinswelt überflutet. Das ordnende Koordinatensystem der ratio ist zerbrochen. Der Mensch steht im Sog des Irrationalen, des Magischen. Wie sehr gerade der moderne Gebildete hierfür anfällig ist, zeigt seine fast hemmungslose Hinneigung zum billigsten Aberglauben und Okkultismus.“¹⁴

II.

Flucht aus der Geschichte ist fast immer Protest gegen die gegebene geschichtliche Situation. Sie braucht keineswegs aus Schwäche oder Feigheit zu geschehen; diese Flüchtigen sind bisweilen die einzig wahrhaft Mutigen, die es wagen, zum Zeitgeist Nein zu sagen. Denken wir an die Propheten im Lande und Volke Israel. Ihr Ruf und ihre Sendung sind mindestens zur Hälfte Protest gegen die Bahn, die das auserwählte Volk Gottes eingeschlagen hatte, die Bahn des Abfalls, des Ungehorsams und deswegen des Verhängnisses. Mit diesen Männern, die sich von ihrem Volke und seinen historischen Entscheidungen absetzen, sind wir bei einem anderen Typ der „Flächtigen“ oder der Flucht angelangt. Dieser Typ weist nicht abwärts zum Vorrational-Naturhaften und seinen entweder unpersönlichen oder mythologisch verleblichten Lebensmächten, sondern aufwärts zum Reich der per-

¹² Heer, a.a.O. S. 122/123. Unter Nikodemismus versteht Heer das verhüllte Abweichen von der amtlichen Lehre und Lebensordnung (Nikodemus kam zu Jesus bei Nacht).

¹³ Vgl. diese Zeitschrift Bd. 154 (Mai 1954) S. 149–152: „Niedergang und Wiedererwachen des Mythos“.

¹⁴ Carl Krieger, Front aus der Mitte, Stuttgart 1953, Friedrich Vorwerk, S. 187.

sonalen Wertwelt, der sittlichen und religiösen Gebote und letztlich zum personhaften höchsten Gut, zu Gott. Das Abstandnehmen vom bisherigen Gang der Geschichte wird entsprechend diesem personalen Zielpunkt fast immer Ansatz und Wende zu einer neuen historischen Epoche. Die Flüchtigen verneinen ihre Zeit und stiften durch ihr Nein eine neue.

Bevor wir den abendländisch-christlichen Kulturkreis betreten und seine sogenannten Welt- und Geschichtsflüchtigen genauer ins Auge fassen, dürfte es nützlich sein, einen Blick auf jene Männer zu werfen, deren Protest gegen die Geschichte grundsätzlich und radikal zu sein scheint, d. h. nicht nur gegen einen bestimmten Geschichtsverlauf, sondern geradezu metaphysisch gegen Geschichte schlechthin, die eben als Fluch erlebt wird. Es sind die Jünger Buddhas. Im Schüler Buddhas „tritt faszinierend der strahlende Mönch auf, der als ein Losgesprochener und von der inneren Meeresstille erfüllter Mensch durch diese Welt schreitet“.¹⁵ Diese buddhistischen Mönche wollen nicht hinab zu den „Müttern“; sie verabscheuen die blutigen Götter des Krieges und der menschlichen Zwietracht, sie wollen auch nicht der Planwirtschaft eines in das Menschengetriebe eingebrochenen Geistes entfliehen. Sie sehnen sich nicht darnach, einzutauchen in den kreisenden Strom der archaischen Triebwelt und sich der urzeitlichen Jagd oder der aus mystischen Tiefen gespeisten dichterischen Lebensgestaltung zu weihen. Sie wollen die volle Stille, Stille auch und Ruhe von den dunkel rauschenden Mächten, die im Blute kreisen und aus den Abgründen der Erde von Stufe zu Stufe stürzen. Sie wollen auch nicht eigentlich zur Höhe; denn Buddha kennt keinen persönlichen Gott, und auch die kategorischen Anrufe der im Personsein des Menschen begründeten Wertwelt, die uns zu weltverwandelnder Tat verpflichten, überhören sie zunächst. Ihre Tat ist das Schweigen.

Für das abendländische Denken scheint der Buddhismus „die Abwendung des Geistes vom Leben zu verkörpern, einen Sieg des Todeswillens und eine Verneinung aller menschlichen Kulturwerte“.¹⁶ Aber die schweigenden Mönche des Lehrers der Verneinung waren gewaltige Prediger. Sie haben Ostasien verwandelt. Die Sehnsucht nach Tod und Auflösung schuf nicht nur eine bedeutende religiöse und metaphysische Literatur, sondern auch neue Lebensformen, Gemeinschaften und Institutionen. So z. B. „kam durch eine seltsame Ironie der Geschichte das aggressivste Kriegervolk Asiens, die Mongolen, dazu, eine Religion der Gewaltlosigkeit und des allgemeinen Mitleids anzunehmen; und wenn diese Tatsache, was wahrscheinlich ist, allmählich zu einer Änderung von Charakter und Lebensgewohnheiten führte und das jahrhundertealte Streben der Steppenvölker nach Osten und Westen zum Erliegen brachte, so muß dies als ein Wendepunkt in der Weltgeschichte betrachtet werden. Andererseits ist es ebenso klar, ja klarer noch,

¹⁵ *Walter Nigg*, Vom Geheimnis der Mönche. Zürich und Stuttgart 1953, Artemis Verlag, S. 14.

¹⁶ *Christopher Dawson*, Religion und Kultur, Düsseldorf 1951, L. Schwann, S. 83.

daß die ursprünglichen kulturellen Überlieferungen in Tibet und der Mongolei einen mächtigen Einfluß auf die höhere Religion ausübten, so daß die Götter der Steppe Glieder des buddhistischen Pantheons geworden sind und der tibetanische oder mongolische Lama zur Hälfte oder zu drei Vierteln ein Schamane ist.“¹⁷

Auch das Christentum sprach bei seinem Eintritt in die Welt einen Protest gegen die bestehende Geschichte aus; ja es war in einem wahren Sinne das Gericht über die Geschichte und ihr Ende, nämlich insofern sie Geschichte des alten Äons ist. Jesus Christus sprach nicht von der Seligkeit des Verlöschens im ewigen Nichts (Nirwana), aber was er sagt, verneint die bestehende Welt der Macht, des Hochmutes, der Besitzgier, der Gewalttätigkeit und jeder Art Unrechts, einer Welt, wo selbst das „Recht“ ohne Barmherzigkeit und Liebe war. Die Bergpredigt spricht ein hartes Nein zu dieser Ordnung. Auch die verweltlichten jüdischen Messiaserwartungen werden gerichtet: „Lehre und Leben des Gottmenschen ist ein einziges, mit dem erlösenden Tod besiegeltes Nein zu der politisierten Religion des späten Judentums mit seinen diesseitig gewordenen Reichshoffnungen.“¹⁸ Aber eben in diesem Nein liegt wiederum ein geschichtlicher Neubeginn aus der Gnade und dem Erbarmen Gottes. Das Nein zur Geschichte des menschlichen Abfalls mußte in Jesu Worten deswegen so unüberhörbar stark sein, weil eben der Mensch zu tief in die Erde verstrickt war. Und aus dem Erlebnis dieses Neins konnte es dann geschehen, daß es in der Urzeit Christen gab, die mit dem unmittelbar bevorstehenden Wiederkommen des verklärten Gottessohnes und dem Jüngsten Tage rechneten. Das Nein zur Vergangenheit, der jüdischen sowohl wie der heidnischen, mußte scharf sein, um jedem Gläubigen die Neuheit der Botschaft Jesu wie mit Eisenglut ins Bewußtsein zu brennen.

Von hier aus kann die „Weltflucht“ der christlichen Asketen, Mönche und Büsser aufgeheilt werden.¹⁹ Es ging ihnen um die Fülle der evangelischen Wahrheit, die damit auch den Protest gegen die Welt enthielt. Und wenn sie nun diese „Welt“ und ihre Geschichte nach der konstantinischen Wende auch in die Christenheit eindringen sahen, so wollten sie sich davor retten und gleichzeitig den Protest der Botschaft Jesu wiederholen. Die Absonderung der Einsiedler und Wüstenheiligen war niemals eine Flucht aus der Geschichte schlechthin, sondern aus der verkehrt gegangenen, mochte sie nun mehr im Innenraum der Kirche oder mehr im weiteren Raum der Zeitkultur in die Irre gegangen sein.

Dabei hat es allerdings Grade der Absonderung gegeben. Die morgenländischen Anachoreten dachten wohl kaum daran, daß ihr Weg in die Wüste nicht das letzte Wort des gott- und christusliebenden Wanderers aus

¹⁷ Dawson, a.a.O., S. 83/84.

¹⁸ Abendländische Kirchenfreiheit. Dokumente über Kirche und Staat im frühen Christentum. Übertragen und eingeleitet von Hugo Rahner. Einsiedeln-Köln 1943, Benziger. S. 23.

¹⁹ Es handelt sich dabei nicht um eine asketisch-theologische Würdigung, sondern um eine geschichtsphilosophische; die Sicht ist demgemäß unvollständig, begrenzt und einseitig.

Welt und Zeit sein konnte und sein würde, daß vielmehr eben diese Liebe und ihr Anruf die Mönche zu Lehrmeistern des christlichen Lebens, vor allem in den Weiten der Heidenländer machen würde. Aber auch das härter klingende Nein zur zeitlichen Kultur und zur menschlichen Bereitschaft, das Waldbrüder, Säulensteher und orientalische Eremiten für ihre Person und ihren Bereich immer wieder aussprechen und ausgesprochen haben, hat seinen tiefen Sinn im Ganzen des mystischen Leibes Christi: sie sind wie eine Bresche, eine Einbruchsstelle zum absoluten Sein hin und von ihm her; sie weisen in ihrem bloßen Vorhandensein auf die tiefste Wesensbeziehung des Menschen hin: der zu Gott! Im Fluß der Weltgeschichte sind sie wie nackte Felsen, die aus den Fluten gen Himmel zeigen, wie ein Gedenkstein, der jeden daran erinnert, daß zunächst einmal jeder Mensch mit seiner unsterblichen Seele als einzelner und in ureigener Verantwortung zu Gott steht, und daß diese Verantwortung für das persönliche Heil in bestimmten Fällen aus dem unmittelbaren Einsatz für allgemeingeschichtliche Belange herausführt. Sie predigen das Christuswort: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden nähme? Auch dort, wo es sich nicht darum handelt, einer Gefährdung des eigenen Heiles in einem grundsätzlichen Sinne zu entgehen, auch dort, wo kein ausdrückliches Nein zur Geschichte zu sprechen war, sondern wo eben der Ruf aus der Höhe „zum vollkommenen Leben“ ergangen war, behielt die Absonderung ihren Bezug zur Umwelt, zur Zeit und damit zur Geschichte, indem sie den Blick der Menschen von den Gütern zum höchsten Gut, von den Geschöpfen zum Schöpfer lenkte.

Mit den Jägern haben die christlichen Einsiedler und Büsser gemeinsam, daß sie menschenferne Gebiete aufsuchen: die Tiefen dunkler Wälder, das Geklüfte der Hochgebirge, brennende, leere Wüsten. Auch jene, die Ruhe vor dem „Geist“ bei der Seele, dem Geheimnis des taufrischen Lebens zu finden glauben, suchen den Zugang zu den „Müttern“ durch die verborgenen Pforten einer unberührten Natur. Es scheint fast, daß für den gefallen Menschen alle untermenschliche Kreatur ambivalent, d. h. doppeldeutig sein könne. Sie kann ihn verführen zur Naturvergottung, einer mythisch-magischen beim echten Naturmenschen, einer durch den Rationalismus hindurchgegangenen und von ihm gebrochenen und daher pseudomystischen des modernen Menschen. Der gläubige Christ wie der fromme Israelit gehen durch das Tor der Welt zum persönlichen Gott. Es ist nicht von ungefähr, daß die Ordensfamilie des heiligen Benedikt in ihren ursprünglich oft recht einsam gelegenen Klöstern die Psalmen der Hebräer betet. Ihr Gesang von Gott rauscht durch die Kirchenschiffe wie der Sturm draußen in den Wäldern oder um die Bergeshöhe. Es ist ein gar gewaltiger Gott. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre und die Feste verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht tut's kund der anderen.

Die Nächte der schweigenden Wüste mit dem schwarzblauen sternbestickten Mantel der Unendlichkeit, ausgespannt über totes Land — sie

reden den aus Byzanz und Alexandrien geflohenen Anachoreten vom geheimnisvollen Gott, der nicht mit Begriffen einzufangen ist, dem ganz Anderen, dessen Wesen unser menschlicher Geist kaum zu ahnen und nur stammelnd auszudrücken vermag. Eine gewisse Härte und Ferne geht vom Gott der Wüste aus: du sollst dir kein Bild und Gleichnis machen von dem Unsagbaren! Aber dieser gleiche Gott bezeugt sich auch im erquickenden Rieseln der Quellen, im lebenspendenden Regen, im Blühen der jung erwachten Erde, im reifen Korn und im rubinroten Glanz des herbstlichen Weines. Wie der Jäger in Ortigas Buch, so kann auch der Mensch Gottes ruhen im mütterlichen Atemholen der Landschaft. Aber er, der aus dem Seienden zum Sein strebt, der hinter den Gaben den Geber sucht, der dem Fluß der Erscheinungen nach hinauf zur Quelle eilt, um Ewiges zu kosten — er wird vom duftigen Atem morgenfrischer Wälder oder vom Abendrauch dampfender Flüsse nicht aufgelöst und eingesogen. Er verfällt nicht dem Gotte Pan. Er fragt: wer ist des Regens Vater? Wer hat die Tropfen des Morgentaues gezeugt? Aus welchem Mutterschoß kam das Eis, und wer hat den Reif gemacht, der vom Himmel fällt? Kannst du das Geschmeide der sieben Sterne zusammenbinden oder die Fesseln des Orions lösen? (Vgl. Job 38, 28ff.) Er sucht nicht Pan, sondern Jahwe.

So ist der Austritt aus der verfehlten Geschichte, den die christlichen Betrachter und Psalmenbeter in den Einöden oder in lieblichen Tälern oder rauhen Waldgebirgen vollzogen haben, für den Gang der ferneren Geschehnisse eben doch fruchtbar, wichtig und in manchen Zeitenwenden geradezu notwendig. Das metaphysische und religiöse Grundgefüge des menschlichen Daseins wird vom Schutt der Zeit befreit, aufgedeckt und allen sichtbar gemacht. Eben dies ist für einen Neubeginn der Geschichte zuallererst notwendig. An manchen Wendepunkten unserer abendländischen Geschichte haben die sogenannten Weltflüchtigen nicht nur die geistig-sittliche Voraussetzung eines neuen Anfangs geschaffen, sondern diesen selbst eingeleitet, selbst neue Geschichte handelnd ins Werk gesetzt. Davon zeugt Europas Aufgang im Zeichen der mönchischen Lehrmeister. Das abendländische Mönchtum vor allem verzweifelte nie daran, daß die immer wieder schief gegangene Geschichte in Gebet und Arbeit neu begonnen und weitergeführt werden könne. Wenn es in seinem Protest zur Welt den immer wiederkehrenden Sündenfall der Menschen ins Gericht genommen und die rechte Ordnung bezeugt hatte, ging es meist alsogleich daran, diese Ordnung zu stiften und die Mitmenschen zu ihr zu erziehen. Denn unser geschichtliches Dasein als solches war ihnen wohl Prüfung, aber keineswegs Verdammnis.

Und dann: diese Männer und Frauen, die am Herzen der Natur Stille, Einkehr und Neubedenken des Daseins suchten, wußten sehr wohl, daß es im letzten bei ihr keinen Frieden gibt. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß der Mensch in irgendeinem Abschnitt seiner Geschichte oder Vorgeschichte in der Natur wirklich beheimatet gewesen sei. Nur als Zaun gegen den Lärm.

und das Getöse der alltäglichen Betriebsamkeit unseres Daseins wirkt sie heilsam. Aber der Innenraum dieses Geheges muß von oben übersonnen, belichtet, begnadet werden; sonst werden bald Gespenster sich einschleichen und verworrene Nächte die erhoffte Ruhe stören. Die sogenannten Naturvölker leben keineswegs geborgen „in der urväterlichen Nachbarschaft mit Tieren, Pflanzen und Gestein“; sie werden gequält und verfolgt von düsteren Gewalten. Albert Schweitzer sagt über den Eingeborenen Zentralafrikas, der aus dem Busch zu ihm kommt: „Das Christentum ist für ihn das Licht, das in die Finsternis der Angst scheint. Es versichert ihm, daß er nicht der Gewalt von Naturgeistern, Ahnengeistern und Fetischen ausgeliefert ist und daß kein Mensch unheimliche Macht über den anderen besitzt, sondern daß in allem Geschehen nur der Wille Gottes waltet.“²⁰

Auch die naturhaften Völker der großen Völkerwanderungszeit lebten keineswegs ein unproblematisches Dasein am Gängelband der zeugenden Mutter Erde und ihrer Götter. Es war die erste große abendländische geschichtliche Tat, was durch die Berührung der west- und südwärts ziehenden Stämme mit den Römern bereits begonnen hatte, weiterzuführen: der zerstörenden Urmacht des ungezügelten Lebensdranges die apollinische Formung entgegenzustellen, der brudermörderischen Gewalt das für alle geltende Recht und dem finsternen Götterglauben das Licht des Evangeliums. Die Mönche schufen mit ihren Gotteshäusern und Abteien in den nordischen Urwäldern buchstäblich jene Lichtungen, in denen die tröstende Wirklichkeit eines vorsehenden, allmächtigen und allgütigen Gottes den heidnischen und halbheidnischen Bewohnern kundwerden konnte. „Die Anfänge der abendländischen Kultur müssen in der neuen geistigen Gemeinschaft gesucht werden, die mit der Bekehrung der Barbaren des Nordens zum Christenglauben aus den Trümmern des römischen Reiches hervorging.“²¹ Diese Bekehrung geschah aber zum großen Teil durch jene Männer, die für ihre Person der „Welt“ den Abschied gegeben hatten. „In jeder Untersuchung über die Ursprünge der mittelalterlichen Kultur muß die Geschichte des abendländischen Mönchtums einen bedeutenden Raum einnehmen; denn das Kloster ist die charakteristischste kulturelle Einrichtung während jener Periode, die sich vom Verfall der klassischen Kultur bis zum Aufkommen der europäischen Universitäten im 12. Jahrhundert, d. h. über mehr als 700 Jahre erstreckt.“²²

Aber das sind ja geschichtliche Erinnerungen, die uns irgendwie vertraut sind. Heutigen Tages scheint der Austritt aus dem Gang der allgemeinen Geschichte keinenfalls mehr zur historischen Wende umzuschlagen. Eher mutet er als Geste der Verzweiflung an. Und warum das? Weil die Flucht aus der Geschichte meist keine Flucht in die echte Transzendenz mehr ist.

²⁰ Albert Schweitzer, „Denken und Tat“, zusammengetragen und dargestellt von Rudolf Grabs, Hamburg 1950, S. 135.

²¹ Christopher Dawson, „Die Religion im Aufbau der abendländischen Kultur“. Düsseldorf 1953, L. Schwann, S. 33.

²² a. a. O. S. 63.

Die verurteilte Welt wird nicht mehr unter Gottes Richterspruch gestellt und kann daher auch nicht mehr durch das Gericht gereinigt werden. Diese Reinigung aber ist der unerläßliche Anfang der Wende. Im Gerichte Gottes hat sich für den christlichen Anachoreten der Vorzeit das Antlitz der Welt geändert. Er sah sie als die verurteilte, als die verlorene, die nur durch Gottes Erbarmen wieder Heil gewinnen kann. Und dieses Erbarmen Gottes treibt ihn wieder in die Gemeinschaft seiner Menschenbrüder, sei es nur geistig durch seine Fürbitte und Sühne, sei es auch leiblich als Missionar. In der Flucht des modernen Menschen dagegen erscheint oft der Ungeist verzweifelter Ausweglosigkeit. Von dieser Flucht gilt, was Christopher Dawson über die Weltflucht östlicher Religionen sagt: „Sie ist wie ein Fluchtweg aus der Stadt in die Einöde, und der Geist, der da auszieht, kehrt nicht zurück.“²³

Der christliche Auswanderer kehrt zurück. Er kehrt auch in unsere Zeit zurück. Und was hätte er ihr als „Antwort der Mönche“ zu bringen? Es wäre gar manches, aber wir weisen hier nur auf das Grundsätzliche hin: „Heilung der Angst durch den Geist“. Denn das ist es, was wir alle wissen, was uns die Tagespresse, die Ärzte, die Psychologen, Seelsorger und Philosophen unaufhörlich sagen: der heutige Mensch ist erfüllt von Daseinsangst, wie wir sie nur in den kritischsten Abschnitten des Weltgeschehens feststellen können. Und durch Geist soll sie geheilt werden? Das ist gegen Ludwig Klages und manche Lebensphilosophen, in etwa auch gegen Ortega y Gasset; denn sie machen eben den Geist für die Verdammnis unserer Geschichte verantwortlich. Aber dann ist es doch auch wieder nicht so recht gegen sie; denn was sie meinen, ist der Ungeist, der eingebrochen ist, nicht in den geschichtslosen Frieden des Paradieses, sondern in eben die Geschichte. Der Ungeist des blutleeren Rationalismus, der sich seit Beginn der „Neuzeit“ vor allem in naturwissenschaftlichen Teilgebieten verlor und darüber die Ganzheit des Menschen und die Einheit des Kosmos vergaß, vor allem aber den auf Unendlichkeit ausgerichteten Geist verhungern ließ. Dort, wo der Geist erwacht, ist er „ursprünglich gestimmte, wissende Entschlossenheit zum Wesen des Seins“.²⁴ Dieses Wesen finden wir, metaphysisch gesehen, auf der Linie des klassischen abendländischen Denkens und, historisch gesehen, in den Worten der Offenbarung Jesu Christi. Eingepflanzt in den Ordo Gottes, entschlossen zum Wesen des Seins und des Daseins, sind die Menschen, die in der christlichen „Wüste“ leben, wohl geeignet, auch am Umbau unserer Gegenwartsgeschichte mitzuwirken. Sie überwinden die Angst durch den Geist. Denn Geist besagt, wenn wir sein Wesen ganz ausdenken: in der Unendlichkeit und Größe Gottes vor Anker gehen. Dies gewährt bei aller Vielfalt geschichtlicher Wechselfälle jene letzte innere Festigkeit und Ruhe, deren man bedarf, um das schöpferische Wort einer neuen Zukunft zu finden.

²³ Dawson, Relig. u. Kult., S. 259.

²⁴ Martin Heidegger, „Einführung in die Metaphysik“. Tübingen 1953, S. 37/38.